

# Evangelisches Wochenblatt

1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5200.

N. 49.

Neunkirchen, <sup>M.-B.</sup> den 5. Dezember <sup>Teier.</sup>

1886.

## Der Stern aus Jakob.

4. Mos. 24, 17: Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Szepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seth.

Vertrauen Sie Ihrem Stern, wie wir vertrauen Kauf die beständige Dauer Ihrer Dynastie — so rief im Jahr 1840 die französische Kammer ihrem damaligen König Ludwig Philipp zu. Wir wissen, wie schnell dieser Stern im Jahr 1848 seinen Glanz verloren hat, und wie wenig heutzutage die Franzosen auf eine Herrschaft von Ludwig Philipps Nachkommen vertrauen. So geht es mit all diesen menschlichen Sternen, welche im eigenen Lichte glänzen möchten, und denen es eine zeitlang gelingt, daß die Augen der Welt auf sie gerichtet sind und in allen Zeitungen von ihnen gesprochen wird: ihr Lauf ist ein sehr kurzer und sie verschwinden wie Meteore. Es kommen wieder andere auf, und an die früheren denkt die undankbare Welt nicht mehr; ihr Licht verschwindet, sobald ihr Leib ein Raub des Todes wird oder oft noch vorher. Aber ein Stern ist aufgegangen, der nicht wieder erbleicht, ein Szepter ist aufgekomen, das durch seine Revolution entwunden werden kann, ein König ist erschienen, der ewiglich regiert, und dem alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Wir freuen uns in dieser Abendszeit aufs neue seiner Ankunft.

Der merkwürdige Seher Bileam hat schon 1500 Jahre vorher von diesem Stern aus Jakob weisagen müssen, ohne es zu wollen, ja er hat selbst seine Macht schon empfunden, denn um dem Volk Israel zu fluchen, war er von dem Moabiterkönig Balak bestellt, und er hätte trotz besseren Wissens und Gewissens sich dazu verstanden, wenn Gott ihm nicht mit mächtiger Hand gewehrt und seine Worte in Segensworte verwandelt hätte. Man könnte allerdings unter dem Stern aus Jakob zunächst den David verstehen, der die Moabiter und die andern benachbarten Heidenvölker dem Volk Israel unterworfen hat. Allein wenn sich nur um die äßere Unterwerfung unter Israel handelte, so wäre das Ereignis nicht so groß, daß man eine Weissagung Jahrhunderte vorher erwarten dürfte; denn bald genug sind die Nachbarvölker überhülft wieder unabhängig geworden. Israels Größe darf nicht mit dem Maßstab der Weltmächte gemessen werden,

das fühlte auch Bileam selbst; die Größe dieses Volks lag auch nicht in seiner geistigen Begabung, wiewohl dieselbe bis auf den heutigen Tag selbst unter dem schwersten Druck sich geltend gemacht hat; Israels Größe liegt in seinem Gott, der es erwählt hat zu seinem eigenen Volk und seine ganze Herrlichkeit in demselben offenbaren will. Der Stern aus Jakob strahlt in göttlichem Licht und wird darum nicht untergehen mit den vielen menschlichen Größen. Unwiderstehlich wird er über alle Heidenvölker sein Licht ausbreiten, und dem Friedensszepter des verheißenen Königs von Israel wird alle Welt noch dienstbar werden.

Wir freuen uns, daß dieser Stern aufgegangen ist, den Bileam nicht von nahem, sondern in ferner Zukunft geschaut hat. Wir freuen uns, daß er die Jahrhunderte der christlichen Kirche erleuchtet hat wie kein anderer Stern in der Weltgeschichte. Aber sieht es nicht heutzutage aus, als ob sein Glanz abnehme? Millionen wollen nicht mehr in seinem Lichte wandeln und heißen sogar sein Licht Finsternis, während sie in ihrer Feindschaft gegen ihn die Aufgeklärten sein wollen; Millionen wollen vom Szepter dieses Königs sich losmachen, und es gelingt ihnen, in immer weiteren Kreisen den Glauben an ihn zu erschüttern. Der Einfluß des Christentums scheint abzunehmen, und es erwarten manche eine Zukunftsreligion, in welcher die Wahrelemente aus den verschiedenen Religionen ihren Platz haben sollen, wo aber alles geschichtliche preisgegeben und als Sage behandelt wird, so daß keine Religion mehr auf geschichtliche Thatfachen gebaut wird, sondern nur auf Ideen, wo man keine Wunder mehr glauben muß, sondern das Naturgesetz anbetet und den Menschengeist als Gottes Geist verehrt. Der Stern aus Jakob soll dann wohl noch gelten als Stern erster Größe, aber nicht als die Sonne der Gerechtigkeit, die alles erleuchtet. Dennoch glauben wir, daß der Stern aus Jakob, die Sonne der Gerechtigkeit auch in Zukunft alle menschlichen Sterne überstrahlen wird; dennoch halten wir daran fest, daß das Szepter dieses Königs die Fürsten der Moabiter zerschmettern, alle Feinde des Evangeliums, die gebildet wie die ungebildeten, die großen und die kleinen, überwinden wird.

Der Stern aus Jakob wird seinen Glanz verbreiten über alle Welt. Alle Wissenschaft und Kunst, aller Reichtum und alle Herrlichkeit, die nicht in seinem Lichte wandeln will, wird zugrunde gehen, das sieht fest. Aber wandelst auch du in seinem

Lichte? Folgst du dem Herrn Jesu als deinem Herrn und König in allen Stücken? — dein zeitliches und ewiges Wohlergehen hängt davon ab. Es wollen viele nur eine kleine Weile in seinem Lichte sündlich sein, wenn er sein Volk mit starker Hand errettet und auf Adlersflügeln getragen hat. Wenn aber nachher sein Weg durch die Wüste führt wie beim Volk Israel, so beginnt das Murren und Klagen. Du vergiffest über der Glaubensprüfung, welche du jetzt bestehen sollst, alle die unzähligen Wohlthaten, die du bisher von ihm erfahren, all die königliche und göttliche Durchhilfe, welche du empfangen hast. Verbirgt der Stern sich eine zeitlang hinter den Wolken, so meinst du, er sei nicht mehr da. Wenn du durch deine eigene Sünde dich von seiner Bahn entfernt hast, so suchst du die Schuld an dem Herrn und nicht an dir selbst. Du möchtest so gerne ihm die Bahn vorschreiben, auf welcher er dich führen soll; aber seine Wege sind höher, als unsere Wege. Darum vertraue du diesem Stern und nicht deinem eigenen! Komm nur immer wieder zu ihm und laß dein ganzes Herz von ihm durchleuchten! Laß alles verbrennen und ausscheiden, was nicht in sein Himmelreich taugt! Folge deinem König auf Schritt und Tritt! Du wirst es nicht bereuen, du wirst dich immer mehr freuen, daß du im Gefolge eines so großen, weisen, gütigen und barmherzigen Königs wandeln darfst, dessen Szepter nicht entwendet wird, dessen Glanz nimmermehr erlischt. Folge ihm im Glauben, bis du ihn schauen darfst in seiner ganzen Herrlichkeit, und werde nicht müde, zu bitten:

Entzünd auch unsers Glaubens Licht,  
Damit die Lich erlösch nicht  
Ja dir die ganze Lebenszeit,  
O Sonne der Gerechtigkei! Amen.

## Durch tiefe Wasser.

Eine Familiengeschichte.

(Fortsetzung.)

Nach langem Hin- und Herreden ward dann endlich der Beschluß verlängert, aber unter welsch drückenden und schmachlichen Bedingungen! Minder mußte sich alles gefallen lassen und ließ sich alles gefallen; er hatte doch wieder Lust, er konnte wieder aufstehen, er hatte wieder Ruhe. — Aber bald fanden die Raubvögel wieder da! Minder war zu schwach, diesen schmachlichen Banden durch eine energische That veränderter Lebensweise, aufrichtiger Umkehr zu solidem und sparsamem Wesen sich zu entwöhnen: sie wurden zu einem Reih, in das er immer tiefer verstrickt wurde und das ihm endlich den Hals zuschnürte. Und es ließ diese Katastrophe nicht so sehr lange auf sich warten; ein Vermögen ist eher verborben als erworben und oft leichter zu erwerben als zu erhalten, und wenn es einmal abwärts geht, dann geht es wie bei einer Lawine immer schneller, immer unaufhaltbarer. So gleitet ein Schiff erst langsam und sicher auf dem Rücken des Stromes — ich will sagen des Abstromes dahin; doch immer rascher wird die Fahrt, je mehr man sich dem Fall desselben nähert, und endlich fliegt es unaufhaltbar dahin, bis es im Strudel des Falles zertheilt. Noch steht mitten im Fall ein Fels: wer Geistesgegenwart genug besitzt, kann durch einen Sprung dahin im letzten Augenblick wenigstens das Leben noch retten. Auch für Minder war ein Zeitpunkt gekommen, wo er durch einen klugen und beherzten

Sprung aus dem seitherigen Verderbenswegen sich herausretten konnte. Die Wucherer hatten die Zeit genau berechnet, wann ihre Schuldforderung die Größe des Minder'schen Vermögens erreicht haben würde: jetzt drangen sie auf Liquidation. Es war ein schmerzliches Ereignis für Elise; doch war ihr Vermögen zumittel gerettet.

Noch konnte Minder umkehren, wenn er mit dem Vermögen seiner Frau von neuem sein Eigentum gleichsam wieder erwarb; allein was war davon zu hoffen? Die Klundshaft hatte sich verlaufen, das Vertrauen war weg, die Achtung verdirzt. Minder hatte nicht den Mut, durch aufrichtige Umkehr und durch ein neues Leben sich die verlorene Stellung zurückzuerobern: es schien ihm zu spät. Da empfahl sich ein Plan, den Minder selbst ausdachte, trotz seines verdächtigen Ursprungs. In einer entfernten Gegend war eine Mühle dem Verkauf ausgelegt. Minder erfuhr davon durch Zeitungen und ertümbigte sich — freilich ganz in seiner Weise nur bei Quellen, aus welchen er einseitig guten Bericht zu hoffen hatte. Diesen teilte er seiner Frau mit: er machte ihr Vorstellungen, wie er, gewöhnt durch all die traurigen Erfahrungen der letzten Jahre, ein völlig neuer Mensch werden und mit Aufbietung all seiner Willenskraft ein neues Leben beginnen wolle. Sie möge ihm vergeben und vergessen und durch Ankauf der Mühle mit ihrem Vermögen ihm Gelegenheit bieten, zu beweisen, daß sein Entschluß, ein anderer zu werden, aufrichtig sei. Was sollte Elise thun? Sollte sie ihren Mann der Schande und Verweisung preisgeben? Sollte sie um des Geldes willen ihm die Gelegenheit, ein neuer Mensch zu werden und sich in neuen Verhältnissen als solcher zu bewähren, abschneiden? Sollte sie durch Verweigerung des Vertrauens ihre Ehe auch ihrerseits vollends untergraben? Und doch auf der andern Seite: konnte die Vergangenheit Minder's zum Vertrauen ermutigen? Hatte er sich nicht als einen selbstsüchtigen und genußsüchtigen Menschen herausgestellt? Wenn er in dies Wesen zurückfiel oder es gar nicht aufgab? Wenn es auf der Mühle nicht gut ging? Es waren schwere Fragen, die sich mit Zentnerlast auf das Herz und Gewissen Elise's legten. Aber wenn sie nun dachte, daß sie durch Verweigerung der Herausgabe ihres Vermögens zum Zweck der Aufrichtung einer neuen Heimat dem Minder auch die Möglichkeit abschneide, ein neuer Mensch zu werden, dann meinte sie nicht länger widerstehen zu können und zu dürfen. Es war ihm doch in neuen Verhältnissen ein neuer Wandel leichter gemacht: er mußte nicht unter dem steten Druck seiner Vergangenheit einhergehen. So sah sie denn Elise den tühnen und hochherzigen Entschluß, alles zu vergeben und zu vergessen und im Vertrauen auf Gott ein Neues anzufangen: sie kaufte die Mühle. Wenn andere ihren Schritt doch gar zu gewagt fanden, so berief sie sich wohl auf des Apostels Wort: „die Liebe hoffet alles“, und sah in der Kräftigung ihrer Gesundheit einen göttlichen Wink der Zustimmung.

Im Frühjahr 1846 fand die Uebersiedelung in die neue Heimat statt. Es war aber diese Veränderung keine geringe Sache. Wie ältere Bäume, wenn man sie verpflanzet, nur schwer anwachsen und ihre Blätter hängen lassen, als wären sie erstorben, so war es auch bei den Minder'schen Eheleuten. Die neue Heimat war in Wirklichkeit lange nicht so schön, als die Berichte gelaundet hatten; das Heimweh nach der alten Heimat

regte sich mächtig, man hatte doch auch manden guten Freund zurücklassen müssen, und vor dem Abzug war noch die Mühle gefordert, die bei all ihrer Beschränkung doch viel Gutes gehabt und gethan hatte. Und was in der neuen Heimat besonders schwer fiel: man war unter lauter Andersgläubigen, der Besuch eines evangelischen Gottesdienstes war sehr ershwert. Doch die neue Heimat hatte auch ihre Vortheile. Die Mühle lag etwas einsam, der Wirtschaftsbetrieb war ershwert, die Verführung durch die seitherigen sogenannten „Freunde“ war geringer. Die Gegend hatte durch die prächtige Aussicht auf die Alpen, durch das milde Klima, das Neue des Weinbaues auch viel Anziehendes. Die Leute kamen den Ankömmlingen freundlich entgegen. Es schien sich alles gut anzulassen. Minder war mehr zu Hause und war besessener, durch Aufmerksamkeit aller Art seiner Frau die Angewöhnung zu erleichtern. Nur war eine stete Unruhe an ihm zu bemerken: man sah, es fehlte ihm etwas.

Die Aussicht über das Geschäft in der Mühle füllte seine Zeit nicht aus; es war ihm unendlich geworden, längere Zeit bei einem und demselben Geschäft auszuhalten. Das Genußleben in U. war ihm zur Gewohnheit und diese eine furchtbare Macht über ihn geworden. Das Jagen nach Vergnügen und Zerstreuung lag ihm noch in allen Gliedern, und die Abneigung gegen das Wort Gottes, die Kirche und Predigt und das Gebet war noch die gleiche, nur daß die Verfauntheit des Gottesdienstes jetzt durch die weite Entfernung eine natürliche Entschuldigung fand; mehr und mehr bemächtigte sich Minders ein finsterner Geist: er wurde mürrisch, verdrießlich und unzufrieden, und es sah danach aus, als ob Elise sich noch bei ihm entschuldigen müßte, daß sie mit Dahingabe ihres Vermögens ihm einen neuen Boden für seine Thätigkeit und die Möglichkeit einer würdigen Existenz bereitet hatte. Minder wußte nichts von dem Wort der Schrift: „Was murten die Leute im Leben also? ein jeglicher murre wider seine Sünde!“

Da kam das Jahr 1848 heran mit seiner Gährung und seiner Unruhe, und nun war es, als ob ein Funken in ein Pulverfaß gefallen wäre: Minder schien jetzt als „Apostel der Freiheit“ seinen eigentlichen Beruf gefunden zu haben. Das Geschäft ward fremden Händen anvertraut, Minder hielt hin und her Reden in den Wirtschaftshäusern und führte das große Wort: er that sich unter den Reden als der Redende hervor und erlangte bald eine gewisse Berühmtheit durch seine Beredsamkeit, denn die Rede floß ihm nur so von den Lippen. Der ganze Aergers und Verdruß über die Art und Weise, wie es mit ihm allmählich verbergegangen, entlud sich in Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung und den bestehenden Verhältnissen: diese trugen die Schuld an all seinem Unglück! Soll es besser werden, so müssen erst die Pfaffen mit ihrem frommen Gerede aus der Welt geschafft, Gleichheit und Freiheit überall durchgeführt, an die Stelle der Religion die Aufklärung, Bildung und Sittlichkeit gesetzt und so ein goldenes Zeitalter heraufgeführt werden. Die Flamme der Begeisterung ward im Wirtschaftshaus genährt bei Bier und Wein. Zusammenstöße mit der Polizei, die zur gesellschaftlichen Zeit abbielten wollte, wurden immer häufiger, das Schimpfen auf Gesetz und Obrigkeit immer brutaler und herausfordernder. Minder war nachgerade mehr in der benachbarten Stadt als zu Hause. Was konnte es ihm helfen, daß

er zum Vorstände eines Revolutionärs-Komitees und eines Reform-Vereins gewählt wurde? Das kostete viel Zeit und Geld und brachte nichts ein als eine zweideutige Popularität, die so fest war, wie der Nebel, der schnell zerfließt. Elise war ängstlich und betrübt über diese Werbung. Sie bat, sie drohte, sie beschwor ihren Mann, er möge doch mit der Reform bei sich anfangen. Minder fand die Ermahnungen seiner Frau sehr lästig, und ihre beruhigenden Reden waren ihm ein „Alt-Weiber-Geschwätz“.

(Schluß folgt.)

## Die VI. oberrheinische Wanderversammlung des Provinzialausschusses für innere Mission

zu Kreuznach am 14. und 15. Novbr.

Das Fest ist erfreulich verlaufen, und wird, wie wir hoffen, nicht ohne Frucht bleiben. Der Besuch desselben war am Sonntag trotz Sturm und Regen ein ganz außerordentlich zahlreicher; natürlich stellte das Hauptkontingent Kreuznach und Umgebung, zu den Verhandlungen des 2. Tages trat noch Herr General-Superintendent Dr. Baur und eine größere Zahl auswärtiger Superintendenten und Pfarrer ein. Der Zweck der Versammlungen, mit den zahlreichen evangelischen Liebeswerken der inneren Mission weitere Kreise bekannt zu machen, und neue Mittel und Wege zur Verpflanzung derselben in die ländlichen Gemeinden anzuregen, ist sicher erreicht worden; angesichts der vielfach mangelhaften Einrichtungen der Krankenpflege auf dem Lande und der römischen Propaganda auch auf diesem Gebiet wurden allseitig kleine Krankenhäuser gemüthlich, und wurde zunächst an Sobersheim, Kirn, Weisenheim, Baumholder, Trarbach, Simmern, Stromberg gedacht; als besonders wünschenswert wurde auch die Errichtung von recht vielen Kleinkinderhäusern auf dem Lande bezeichnet. Zur Erreichung dieser Ziele fehlte weniger die Gedulde als die „Schwesternfrage“ auf erhebliche Schwierigkeiten. Woher Krankenschwestern und Kleinkinderhülfsbetreuerinnen nehmen, wenn, wie die Diakonissinpfarrer Fiebner und Scherer erklärten, keine zu bekommen sind? Es fehlt in unseiner evang. Kirche auch unter den Pfälzern in Stadt und Land, welche keine näheren Pflichten haben, noch vielfach an Opferwilligkeit, in diesen selbstlosen Dienst der christl. Liebe zu treten. Pfarrer Scherer wies auf die Pfarrfrauen als die rechten Diakonissen hin, welche Frauenvereine bilden und geeignete Mädchen in ihren Gemeinden gewinnen sollen. Wenn neulich in Speier ein Pfarrersochter, eine Apothekersochter und eine Lehrersochter rasch hintereinander angemeldet wurden, so ist dies ein Vorgang, der aller Nachfolge wert ist. Die schönste Frucht des Festes wäre es, wenn alle, die an dem Fest teilgenommen, es als ein heiliges Anliegen betrachteten, mit Hilfe des Herrn tüchtige Mädchen in Stadt und Land für den Diakonissenberuf zu gewinnen; wäre dem Schwesternmangel abgeholfen, so würden die anderen lokalen und finanziellen Schwierigkeiten der Errichtung von kleinen Krankenhäusern und von Kleinkinderhäusern genöthigt sich überwinden lassen.

Was den Verlauf des Festes im Einzelnen betrifft, so ist aus dem Programm bekannt, wie dasselbe geplant war, und nun auch zur glücklichen Ausführung gekommen ist. In dem Festgottesdienst hielt der Pfarrer Krüger, der Vorsitzende des Rheinisch-Westfälischen Provinzialausschusses für innere Mission, unter Zurdeutung von Wida 6, 8 („es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott“) in ernster und eindringlicher Weise auf die bevorstehenden Verhandlungen vor; in der Kirche wie im Kirchsaal wirkte der Kirchenchor in anerkennenswerter Weise zur Verschönerung des Festes mit. Im Kirchsaal leitete die Verlesung der Pfarrer Krüger und sprach am Sonntag, den 14. November, abends die Pastoren Fiebner (Kaiserswert) Falch (Stuttgart) und Reich (Langenberg). Pfarrer Fiebner hat griff in seiner Ansprache zurück auf das jüngst geleitete große Kaiserfests zu Bielefeld und auf die aus diesem Anlaß gefundene Liebesgaben. Als das Diakonissenwort vor 50 Jahren begonnen, habe man von katholischer Seite vorausgesetzt, dasselbe werde wie eine Eisenblase zerplatzen; allein heute seien in Deutschland, England, Rußland, Schweiz, Norwegen, Schweden,

im Orient und auch in Amerika die Diaconissen thätig. Die höchste Summe beim Jubelfest habe die deutsche Kantonien geschenkt (1000 Mark), besonders aber sei auch ein Scherlein eines armen Knaben neuentwert, der in Klosterwert in Pflege gewesen ist. Derselbe habe zu den Schwestern gesagt: „Ich habe gehört, ihr wollt ein großes Krankenhaus bauen; hier habt Ihr 30 Bettina, damit Ihr es bauen könnt!“ 1870/71 habe die Anstalt gegen 50 Schwestern im Kriegsdienste dabei und in Frankreich gehabt. Von 1870—76 habe sich leider die Zahl der eintretenden Schwestern vermindert, das sei wohl durch die öffentliche Vorurtheile des Diaconissen-Werkes und -Amtes gekommen, die sich in der Tages- und illustrierten Presse, sogar in Romanen breit gemacht habe und nicht im Einklang mit dem Sinn dieses Amtes stehe, das nur im Stillen und fern von geräuschvoller öffentlicher Anerkennung gedehlich wirken könne. Seit dem Jahre 1876 sei allerdings wieder eine feste Zunahme der Diaconissen als erfreuliche Thatsache zu constatieren, doch sei es die Pflicht der evangelischen Christenheit, dafür zu sorgen, daß eine solche Aufgabe, wie in den Jahren 71 bis 76, die Medner mit der in der Regel eintretenden Verdrängung nach einem glänzenden Feste verpflicht, sich nicht wie behalte, daß vielmehr der Diaconissenfache fort und fort junge geeignete Kräfte zugeführt würden. — Die Rede von Hrn. Falck über die Bedeutung eines Vereins-Hauses und Wink für dessen Errichtung hatte hauptsächlich Kreutznach in Auge, wo man schon seit länger an die Gründung eines solchen gedacht hat; der Medner führte aus, wie ein solches Haus der Mittel- und Sammelpunkt der inneren Mission sei und als Botspruch habe: „Gott zu ehren, Sein Reich zu wehren, Dem Feind zu wehren, Alle zu lehren.“ — Aus der Ansprache des Hrn. Reich über die Fürsorge für die Jugend unserer Provinzverhältnisse sei hier nur erwähnt, daß es jetzt 2500 Jünglingsvereine und ca. 1 Million Mitglieder in den verschiedenen Ländern der Erde gibt und die in Deutschland 1854 gegründeten Herbergen Ende dieses Jahres auf die Zahl 300 kommen werden. Medner hat dringend, die Arbeit auf diesen Gebieten immer thätiglicher zu treiben. Dieser Aufsicht gelte Staat und Kirche, dem Weiterland wie der Handwerkerjahre. Der Staat werde wieder ein „Zuchtmeister auf Christus!“; der Kirche müß es gehen wie Jogan in der Wüste, daß sie spreche: „Ich kann nicht dulden des Knaben Sterben.“ Der Weiterland hätte sich keine Verantwortung vor Gott und Mensch für die ihm anvertraute Jugend vor, die Jugend aber trete wieder edel und treuhaftig ein in heiliger Begeisterung für das alte Evangelium, das doch in Ewigkeit jung bleibt und jung macht, damit die Jugend unseres Volkes Christo und seiner christlichen Jugend die Zukunft gehöre. Das waltete Gott in Obden!

Die Konferenz am Montag Morgen begann mit einer die Herzen erwärmenden Morgenaudacht des Generaluperintendenten Dr. Baur und einem Ueberblick über das Gebiet der inneren Mission in unserer Provinz durch Hrn. Krüger. Sodann sprach Hr. Hiedner (Humbach) über die nächsten Aufgaben der inneren Mission am Oberrhein; die von ihm gegebene Anregung, eine Organisation auch für die innere Mission einzuleiten, wie diese bereits für die äußere Mission und den Gutsan-Wohlf-Bereim bestehen, wird Erfolg haben und wird hierüber demnachst der Provinzialauschuss in Langenberg mit den Superintendenten des Oberreichs sich ins Vernehmen setzen; auch die Friederichs-Anregung inbetreff von Krankenhäusern und Kleinkinderkolen, ist, wie schon zu Anfang bemerkt, auf empfindlichen Boden gefallen. — Das nun folgende Referat von Hrn. Kömheld aus Arheilgen bei Darmstadt über die Notwendigkeit der Verpflegung der inneren Mission auf das Land rollte ein sehr dürftiges Bild auf über die entsetzlichen Verhältnisse von Landgemeinden in großer Zahltragenden. Der Vortrag war etwas breit angelegt, so daß wegen Mangels an Zeit der Hauptgegenstand, die Erörterung der Mittel zur Abhilfe der Nothstände, wegstellen mußte. Hr. Scherer ergänzte in seiner praktischen Weise den Vortrager und hat eindringlich um Gewinnung von Schwestern, damit den von allen Seiten einlaufenden Wäntchen und Bitten um Schwestern einigermaßen entprochen werden könne und insbesondere auch die am Oberrhein in Aussicht genommenen neuen Kleinkinderkolen und kleinen Krankenhäuser die notwendigen Schwestern erhalten könnten. Generaluperintendent Dr. Baur redete sodann über die Aufgaben des Landgeistlichen auf dem Gebiete der inneren Mission. Hinsichtlich des Mangels an Diaconissen erklärte er für bedauerlich, daß die Katholiken diesen Mangel weniger kennen; es gehe doch so viele arde, verdirbete Jungfrauen im Leben, und in den Diaconissenhäusern sehr man traf nur verunglückte Geschlechter. Auch das viele Losarbeiten auf das Lehrertinnen-Examen seitens der

jungen Mädchen lauge nichts; der Diaconissenberuf sei viel gesünder. — Und wie viel würden „Tüthen der Hausfrau“, wo doch so viele Arme die Stütze viel nötiger hätten! Medner hofft, daß aus dieser Verarmung recht viel Anregung in dieser Sache ausgehen möge. Landrat Raricola beantwortete gleichfalls die wiederholt schon angeregte Errichtung von Krankenhäusern auf dem Lande, etwa 4—5 in jedem Kreise, und hält es nicht für unmöglich, daß für diesen Zweck auch die bürgerlichen Gemeinden zu Beiträgen veranlaßt werden könnten; ferner wünschte er, daß Ortsangehörige einen kürzeren Kurzus in der Krankenpflege in einem Diaconissenhaus durchmachen, um die erworbenen Kenntnisse dabei verwerten zu können. Auch Supr. Umbel betonte die Notwendigkeit der Krankenhäuser und teilte mit, daß auf Anregung des Hrn. Krüger in der Verammlung 208 K 30 4 jährliche Beiträge für den Provinzialauschuss für innere Mission (Verwaltung des Gehalts des Refectanten, Druckachen u. s. w.) gesammelt worden seien. Nach einem Dankeswort des Hrn. Krüger schloß Hr. Reichard die Verammlung mit Gebet und Segen.

(Gv. Hausfreund.)

## Vom Jesuitenorden.

(Schluß.)

### VI. Wie die Jesuiten allezeit staatsgefährliche Leute waren.

Die ultramontanen Blätter werden uns ohne Zweifel der Verleumdung zeihen. Sind doch die Jesuiten lauter gute, fromme Leute, die das Wohl der katholischen Kirche und der ganzen menschlichen Gesellschaft zu fördern eifrigst bestrebt sind, und nur Vöswilligkeit vermag dies zu bestreiten. Ah, daß man den harmlosen Vätern Jesu so schweres Unrecht anthat! Und wenn nur die Protestanten wären, die so erbarmungslos über sie herfallen, aber auch viele Katholiken sind ebenso verblendet! Das ist allerdings recht traurig!

Durchblättern wir die Weltgeschichte, um diese unschuldigen Leutlein etwas näher kennen zu lernen!

In Portugal — einem erzkatholischen Staate — wurden sie der Teilnahme an einem Mordanfall gegen den König Joseph I. beschuldigt und 1759 aus dem Lande vertrieben. Auch aus dem katholischen Frankreich wurden sie 1764 verbannt. Sogar aus Spanien, der Heimat des edlen Ignatius, wurden sie 1767 ausgewiesen, und in demselben Jahre aus Neapel.

Ja, es ereignete sich das Unerhörte, daß Papst Clemens XIV. durch ein Breve vom 21. Juli 1773 geradezu den Jesuitenorden aufhob. Er sagt darin, daß dieser Orden von seinem heiligen Stifter zum Heil der Seelen, zur Befehrung der Regier und besonders der Ungläubigen gestiftet, aber von diesem Ziele abgewichen sei. Er flagt, daß die Jesuiten überall Streit und Zwietracht säeten, in Staatsangelegenheiten sich einmischten, daß der Ordensgeneral sich unumschränkt Gewalt anmaßte, daß die Glieder dieser Gemeinschaft den Frieden und die Ruhe in der Christenheit nicht wenig störten. Auch über ihre unerfättliche Begierde nach irdischen Gütern seien häufige Klagen eingelaufen. Die Lehren der Gesellschaft hielten viele für anstößig und der Moral widersprechend.

Aus diesen wichtigen Beweggründen hebe er den Orden nach reichlicher Ueberlegung auf und löschte ihn nebst seinen Aemtern, Kollegien u. s. w. für immer aus.

Im folgenden Jahre starb der Papst. Viele behaupten, er sei vergiftet worden.

Papst Pius VII., ebenso unfehlbar wie Clemens, hat im Jahre 1814 den Orden wieder eingesetzt und der gegenwärtige Papst, der „friedfertige“ Leo XIII., hob alles gegen die Jesuiten jemals gerichteten Gesetze auf und bestätigte alle ihnen gewährten Rechte.

Und diese nette Gesellschaft, welche uns „irrgläubigen“ Protestanten zum „Licht der Wahrheit“ führen soll, sollte nun wieder in unserm Vaterlande ihren Einzug halten? Zum Glück kennt Fürst Bismarck diese Herren ganz genau. Im Reichstage sagte er einmal: „Der Jesuitenorden sei antinational, für alle nationalen Bande zerlegend, und seine geistlichen Ziele seien nicht geistliche, sondern weltliche Herrschaft.“

Wolle Gott unser Vaterland vor diesen schwarzen, unheimlichen Gesellen in Gnaden bewahren! Unser Herr und Meister spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ A. F.

## Der Kursus für innere Mission in Berlin.

(3. bis 16. Novbr. 1886.)

(Schluß.)

Die Besichtigungen unter jedesmaliger Führung der betreffenden Anstaltsgeistlichen, Inspektoren, Direktoren u. begannen am ersten Nachmittage (3. Novbr.) mit einem Gang durch die Herbergen zur Heimat nebst Vereinshäusern in der Oranien-, Auguststraße und am Wedding, wo täglich insgesamt 400 bis 500 Wanderer einkehren. Wir besuchten ferner das Rettungshaus am Urban, das Johannesstift (Rettungsanstalt und Brüderhaus), die Diakonissenmutterhäuser „Bethanien“ in Berlin und „Oberlinhaus“ in Nowawes bei Potsdam, sowie die Anstalten für Epileptische und Idioten dafelbst, die Mädgebildungsschule und Herberge auf Marthashof, das Stadtmissionshaus nebst Dependenzen, das Vereinshaus für den christlichen Verein junger Männer, das Frauen-Siechenhaus „Bethesda“, die Arbeiterkolonie, das Zellengefängnis in Moabit, die Gefängnisanstalten am Plöhenree, die Kummelsburger Anstalten (Arbeitshaus und Asyl für Obdachlose) u. Außerdem wohnen wir Sonntags dem „Frühstück für Heimatlose auf dem Wedding“ bei und besuchen die Sonntagsschulen sowie das Jahresfest des älteren evang. Jünglingsvereins.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung der besuchten Anstalten und Vereine, von denen einzelne große Häuserkomplexe mit einer nach vielen hunderten zählenden Bewohnerzehr umfassen, ersehen die lieben Leser, daß wir ganz und voll in der „Berliner Bewegung“ inmitten des saujenden und braujenden Lebens der Millionenstadt uns befanden, und wir behaupten wohl nicht zu viel, wenn wir sagen, daß nur wenige Besucher der Reichshauptstadt in kurzen 14 Tagen dieselbe nach Nord und Süd, Ost und West so gründlich durchstreift haben, als wir „geistliche Kurpfaffen“. Das alles aber nicht in der Absicht, uns zu „amüsieren“ und an den so vielfach vergifteten Brunnen der palastreichen aber kirchengerarmen Weltstadt gleichneriges Lebens- oder vielmehr Todeswasser zu trinken, sondern zur Lösung der schönen Aufgabe, die glanzvolle Kaiserstadt nach ihrer christlichen Seite und Bedeutung kennen und würdigen zu lernen und durch das Anschauen der in ihr betriebenen zahlreichen Werke christlicher Liebesthätigkeit unseren Blick weiten und Herz und Sinn uns ermutigen zu lassen. Haben wir dabei in unendlich viel Not, materielle, sittliche, religiöse Not hineingeschaut, so dursteten wir doch auch viel Gottes- und Christenhilfe sehnen und es mit dankbarer Freude erfahren, daß auch

von unserer Reichshauptstadt trotz des in ihr offenbar gemordenen Massenabfalls das Wort gilt, das der Herr einst zu St. Paulo von der Stadt Korinth gesagt hat (Apgef. 18. 10): „Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.“ Ja, die aus der Erfahrung der göttlichen Erbarmung herausgeborne Liebe ist ein Kind und doch ein Held in Waffen und weil sie noch an Wunder glaubt, kann sie auch Wunder schaffen.

Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß uns der Central-Ausschuß die gesamte Fachliteratur der inneren Mission durch Aufstellung seiner eigens zu diesem Zwecke vervollständigten Bibliothek zur Anschauung brachte und zur Benützung überbot, sowie daß wir zur genaueren Orientierung über die einzelnen Werke, Anstalten und Vereine eine Menge wertvoller Broschüren, Pläne, Formulare u. geschenkt erhielten, deren Lektüre die gewonnenen Eindrücke auch in der Zukunft immer wieder aufzufrischen, zu bereichern und zu vertiefen geeignet ist.

Drei Eindrücke vornehmlich werden Sie — so ungefähr führte Herr Generalsuperintendent Dr. Bögel in seinem an uns gerichteten weichenollen Abschiedswort u. a. aus — aus diesen Tagen mit nach Hause nehmen. Erstens: das Evangelium von Jesu Christo, welches der evang. Kirche Ruhm und Reichthum, Kraft und Krone gibt, ist auch heute noch, auch hier in dieser Stadt mit all ihrem hohen Glanz und ihrer tiefen Not eine Kraft Gottes zur Seligkeit, und die Werke der rettenden und bewahrenden Liebe sind der beste und unwiderlegliche Thatbeweis für die Wahrheit dieses Evangeliums; zweitens: Unsere evang. Kirche lebt, ist auf dem Plan, ist stark bei aller Schwachheit und Knechtsgehalt, zeigt sich in Vereinerung des Geistes und der Kraft in all den Anstalten der Barmherzigkeit, die unter dem Doppelwort stehen: „Verdirb es nicht, es ist ein Segen darin“ und „Stärke das andere, das sterben will“; drittens: Wo das liegt, was Sie gesehen haben, da liegt noch mehr. Darum thut vor allem suchende Liebe not (Tholud: Mein Charisma ist gewesen „suchende Liebe“; Wichern: Liebe ist Genie), Liebe, welche nicht wartet, bis die Verirrten und Verlorenen zu uns kommen, sondern welche sie nach rechter Hirtenart auf allerlei Wegen und Stegen aufsucht, um sie unter Gottes Segen zu gewinnen und zu retten für sein ewiges, herrliches Reich.

Am Abschiedstage, den 16. Novbr., vereinigte uns ein Festmah! noch einmal mit der Mehrzahl der Herren Kirchenobern und Referenten, und da war es denn natürlich, daß die, welche treu mit einander gearbeitet, auch herzlich zusammen sich freuten und die Saiten der gegen einander in Verehrung und Liebe aufgegangenen Herzen in allerlei harmonischen Klängen nach- und ausklingen ließen. Nichts bindet mehr zusammen, als gemeinsame Arbeit, so hat Fürst Bismarck einmal gesagt, und die Wahrheit dieses Wortes haben auch wir aufs neue erfahren. Ob wir nun auch nach allen Richtungen der Windrose wieder auseinandergehen mußten, um der heimatlichen Gemeinde und dem häuslichen Herde zuzueilien, — ein Land treuer Liebe und Freundschaft, sei es einer alten oder neugeknüpften, hielt und hält unsere Herzen umschlungen, und sollte darum dieses Blatt einem der lieben Fremde zu Gesicht kommen, so sei er hiermit aufs herzlichste gegrüßt. Wenn Menschen, wenn Christen auseinandergehen, so sagen sie: auf Wiedersehen! Und Lavater sagt so schön als wahr:

Ein Kreuzweg bracht entgegen,  
Ein Kreuzweg wieder trennt,  
Wie sind's nach Kreuz und Bogen  
Uns wieder beim Kreuz am End.

So waren es denn Tage, reich an Arbeit und Anstrengung, aber auch reich an Erquickung und Segen, Tage, für die wir nächst Gott dem Herrn allen denen, welche sich um das Zustandekommen und die programm-mäßige Ausführung des Kursums mit weisem Rat und kräftiger That bemüht haben, innigen Dank schulden, vor allem Sr. Excellenz dem Herrn Kultusminister v. Goltz für die willige Dargebietung der nicht unerheblichen Geldmittel, sodann dem Ewigen, Ober-Kirchenrat und besonders dem von ihm bestellten hochverehrten Leiter des Kursums, Herrn Oberkonsistorialrat Bayer, ferner dem Central-Ausschuß für innere Mission und endlich all den werthen Herren Referenten und Führern für ihre reiche Belehrung und treue Mithewaltung.

Gott der Herr aber segne alle Arbeiter und Werke, Anstalten und Vereine der inneren Mission sondersich auch in unserer Reichshauptstadt! Er lasse aus der in diesem Kursum, welcher hoffentlich zu einer jährlich wiederkehrenden Institution sich ausgestalten wird, so schön in die Erscheinung getretenen notwendigen und segensreichen Verbindung zwischen amtlicher Kirche und innerer Mission, zwischen Kirchenregiment und freier Liebeshätigkeit eine Segensfrucht erwachsen, die beiden zur Förderung unserer teuren evangelischen Kirche zum Heil und ihrem hochgelobten Haupte Jesus Christus zur Ehre gereicht!

### Aus nah und fern.

L. — Der Reichstag ist am 25. Novbr. durch den Minister von Bötticher mit einer bedeutsamen Thronrede eröffnet worden. Sie schließt mit den Worten: Die Beziehungen des deutschen Reiches in allen auswärtigen Mächten sind freundlich und befriedigend. Die Politik S. M. des Kaisers ist hauptsächlich dahin gerichtet, nicht nur dem deutschen Volke die Segnungen des Friedens zu bewahren, sondern auch für die Erhaltung der Einheit aller Mächte bei Einfluß im Rate Europas zu werben, welcher der deutschen Politik aus ihrer bewährten Friedensliebe, aus dem durch diese erlangten Vertrauen anderer Regierungen, aus dem Mangel eigener Interessen an schmerzlichen Fragen und insbesondere aus der engen Freundschaft erwächst, welche S. M. den Kaiser mit den beiden kaiserlichen Kaiserhöfen verbindet.“ Es geht aus diesen Worten das unveränderte Fortbestehen des Dreikaiserbündnisses und der unerschütterlichen Entschluß hervor, daß unter Kaiser, so viel an ihm ist, unbedingt für die Erhaltung des Friedens wirken, seine ganze Stellung als Hort und Schirm des Weltfriedens dafür eingesetzt wird. Frankreich wird in der Thronrede gar nicht genannt. Der Wille des Kaisers ist darin gerichtet, daß sein Volk sich ungestört der Pflege seiner eigenen geistlichen und materiellen Entwicklung und seinen inneren Aufgaben widmen möge. Zu letzteren rechnet die Thronrede die angestrebte Fortbildung der sozialen Obelage und eine Vermehrung der Reichseinnahmen. In dieser Beziehung stehen freilich die Aussichten ungünstig. Die bisherigen Monopolverträge sind beinahe alle vom Reichstage vernorren worden und darum steht die Thronrede davon ab, diesmal neue Vorlagen anzufordern, sondern will abwarten, bis dieses Bedürfnis an sich im Volk zur Anerkennung gelangt und bei den Wahlen einen Ausbruch gefunden haben wird.“ Zimmerhinz können jene Schlussworte der Thronrede nur gerügt sein, eine beruhigende Wirkung hervorzuweisen in dem Gefühl, daß inmitten der brandenden Wellen und Bogen einer tiefstürmischen Zeit der Fels und Friedenshort der deutschen Kaisermaut unerschütterlich emporgaht.

Unleugbar aber geht ein gut Teil dieser Beruhigung wieder verloren, wenn man den wichtigsten Punkt der Thronrede, der sich auf die Vermehrung des Rezes, diese „im Interesse unserer nationalen Sicherheit unabwendbare Forderung“, bezieht, ins Auge faßt. In dieser Forderung spiegelt der ganze Ernst der Lage, in der sich Deutschland befindet, sich wieder, denn „es kann der Welt nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Dem Reichstage ist bereits die neue

Militärvorlage übergeben, die das Genauere hinsichtlich dieser Vermehrung enthält. Sie wird auf 1 Proz. der Bevölkerung nach der Zählung von 1885 festgesetzt, d. h. auf 498409 Mann, 4135 Mann mehr als bisher. Es kommt das fast der Stärke eines ganzen Armeekorps gleich, es sollen 5 neue Infanterieregimenter, 24 Batterien u. s. w. daraus gebildet werden. Die Restposten werden sich auf 23 Mill. M. dauernde und 24 Mill. M. einmalige Ausgaben belaufen. Diese Verhältnisse sind mit möglicher Beschleunigung, schon vom 1. April 1887 an, ins Leben treten und für 7 Jahre Gültigkeit haben. Diese Beschleunigung wird in einer ausführenden, der Vorlage beigefügten Begründung damit erklärt, daß angeichts der jenseits unserer Grenzen eingetretenen Verhältnisse eine Veräusperung der Entschließung leicht verhängnisvoll werden könnte und es geboten erscheine, mit den entsprechenden Maßregeln nicht länger zu zögern. Es wird darin des weiteren nachgewiesen, daß die deutsche Armee hinter der von Ausland und Frankreich sehr zurückgeblieben sei, und daß ebenso unsere Armee für das Herz noch erheblich geringer seien, als diejenige beiden anderen Staaten.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Reichstag dieser Forderung gegenüber sein Amt ausüben und sie bewilligen wird, freilich mit Seufzen und nicht mit Freuden. Die schwere Lastung, die unser Vaterland auf seinem Leibe trägt, wird dadurch noch verhärtet und man fragt sich, wo dieser Wettstreit der Staaten in ihren Waffnungen eben wird. Unter mancherlei bedrohlichen Zeichen nähert wir uns der Wende des Jahres. In Rußland schwollt die panlawistische Strömung an, die wie einen Anstich beherrschend ihren vollen Haß der ganzen abendländischen Kultur und dem Träger derselben, dem Germanen, zuwendet. Zeige davon sind die unerhörten Bergewaltungen in den Disserprovinzen. Und welches Uebermaß von Brutalität dieses Asientum in sich birgt, das haben die Vorgänge in Bulgarien gezeigt — es ist ein games Nest von Verschwörungen und Anschlägen gegen Leben und Freiheit, das dort unter russischer Schutze ausbrüht wird, und dieselbe Macht bindet der bulgarischen Regierung die Hände, sich dagegen zu wehren. Wie lange wird unter diesen Umständen die aus den Zeiten der Befreiungskriege nur aus neuen vermanthaltlichen Beziehungen flammende Freundschaft zwischen unserer und der russischen Herrscherfamilie handhalten können? Jedenfalls verbindet sie es nicht, daß jene lawatische Slavenpresse fort und fort Krieg gegen Deutschland predigt, und daß dieser Gehank dort ein überaus populärer ist. Und darin reißt Frankreich den Russen mit Freuden die Hand, so grundverfeindet aus sonst die Dentweise, die Einrichtung und Grundlegung dieser Nationen ist. Ein französischer Deputierter wies kürzlich auf die bedenkliche Thatsache hin, daß allenthalben vom Kriege als von einer besagten Wirtin, aber unabwehrbaren Notwendigkeit gesprochen werde. So in Frankreich, so bei uns. In London haben französische und russische Offiziere auf ihre Waffenbrüderschaft angefallen. England und Oesterreich treten gegen die russische Besetzung Bulgariens auf. Da ist es durch die oberste Pflicht der Selbsterhaltung geboten, sich gerüstet zu halten.

Zu der schon berührten Weisung des Bischofs Dr. Klein in Wien wollen wir doch auch die Ansprache des Papstes erwähnen, die er bei diesem Anlaß an ihn richtete. Er sagte: „In Deutschland sehen Sie unter Protestanten und sind auf näheren Verkehr mit denselben angewiesen. Sie werden es sich darum doppelt zur Pflicht machen, Ihr heiliges Amt so recht im Geiste der Liebe, der Herlichkeit, der Freundschaft, der Milde, des Wohlwollens gegen jedermann auszuüben. Denn wenn man wahrnimmt, daß Sie darauf achten, daß Ihre Geistlichkeit sich von Zank und Streit fernhält, wenn Sie „beherlich darnach streben, den Geist des Gnanzeintums zu befestigen, dann werden gar manns Vorurteile fallen u. s. w.“ Damit ist sicherlich der einzig mögliche Weg vorgezeichnet, um zu einer Verständigung zu gelangen: werden aber ummal die maßgebenden ultramontanen Organe, die vielmehr die Abneigung gegen uns pflanzen, ihn einschlagen und gehen und diese Mahnung ihres Oberpäpsts beherzigen wollen? Es ist charakteristisch, daß s. W. die „Germania“ diese ihr unbekannt Ansprache torgeschwiegen hat.

— Riegelsberg. Die Grundsteinlegung zum Kirchbau fand, wie beabsichtigt, am Montag, den 1. Novbr. statt und soll, wenn auch verspätet, darüber den Feiern des Wochenblattes noch kurz berichtet werden. Bei trockenem, wenn auch nicht so strahlend schönem Wetter wie die Tage vorher, sammelten sich vor und im Besaale vor 10 Uhr die Festteilnehmer. Unter ihnen begrüßten wir zuerst den Kgl. Landrat des Kreises, sowie den Superintendenten der Synode und sechs andere beachtenswerte Pastoren, die sich gemeinsam mit den Ver-



### Gottesdienste.

2. Advent, 5. December 1886:

**Saarbrücken.** Schloßkirche 9 Uhr: Vfr. Zidmolf. Schloßkirche 10 Uhr: Vfr. Frenner. Schloßkirche 2 Uhr: Vfr. Engel. — **St. Johanna.** 10 Uhr: Vfr. Dörmer. 2 Uhr: Vfr. Mfe. — **St. Kraus.** 2 Uhr. — **Gödingen.** 10 Uhr. — **Wesbach.** 10 1/2 Uhr: Vfr. Frenner. — **Billingen.** 10 Uhr. 6 Uhr (Missionsstunde). — **Rösa.** 10 Uhr. — **Dubweiler.** 10 Uhr (Abendmahl): Vfr. Trommershausen. 1/2 Uhr: Vfr. Schmid. — **Scheidt.** 1/2 Uhr: Vfr. Lichnod. — **Sulzbach.** 9 Uhr: Hülfsvr. Merk. 10 1/2 Uhr: Vfr. Wagner. 11 1/2 Uhr (Beichte und Abendmahl): Vfr. Wagner. — **Friedrichsthal.** 10 Uhr. 2 Uhr. — **Neunkirchen.** Obere Kirche 10 Uhr (Abendmahlfeier): Beichte 1/10 Uhr: Vfr. v. Scheven. Obere Kirche 6 Uhr: Vfr. Niehn. (Verdigungswache: Vfr. Niehn.) — **Wellesberg.** 10 Uhr: Vfr. Holtzbofer. — **Eiersberg.** 10 Uhr. — **Otweiler.** 10 Uhr (Oberparter Zidmolf). 1/2 Uhr: Vfr. Simon. — **Trier.** 10 Uhr: Vfr. Dr. Schumann. 3 Uhr (Missionsstunde): Div. Vfr. Hoffmann. (Missionswache: Vfr. Dr. Schumann.) — **Jdar.** 1/10 Uhr: Vfr. Werner. — **Kirchweiler.** 10 Uhr: Vfr. Roth. (Amtswache im Stadtbezirk: Vfr. Werner; im Landbezirk: Vfr. Roth.) — **Sötern.** 1/11 Uhr. — **Wöfen.** 1/9 Uhr. — **Limbach.** 10 Uhr.

**Neunkirchen.** Dienstag, den 7. Deybr., abends 8 Uhr, Adventsanacht im Vereinshaus: Vfr. v. Scheven. — **Eiersberg.** Donnerstag, den 9. Dezember, abends 6 1/2 Uhr (Adventsanacht). — **Friedrichsthal.** Freitag, den 3. Dezember, abends 7 Uhr. — **Sulzbach.** Mittwoch, den 8. Deybr., abends 5 Uhr (Adventspredigt). — **Dubweiler.** Freitag, den 10. Dezember, abends 6 Uhr (Adventsgottesdienst): Vfr. Trommershausen. — **Billingen.** Mittwoch, den 8. Deybr., abends 7 Uhr (Adventsgottesdienst). — **Donnerstag,** den 9. Dezember, abends 7 Uhr (Bibelstunde in Fürttenhausen).

**Gottesdienen.** Bei einer Familienfeier in Neunkirchen für die Mission gesammelt 6,22  $\frac{1}{2}$  Für den Jahrgang 1886 des „Evangel. Wochenbl.“ der Mission überwiefen 1,50  $\frac{1}{2}$  Herzlichen Dank! **Riehn, Vfr.**

**Angeworbene Stellen.**  
Zwei brave kräftige Jungen, welche die Bäckerei erlernen wollen, werden für sofort gesucht. Näheres bei **S. Martin** in **Wittensfeld.**

Ein braver Junge kann sofort in die Lehre treten bei **Karl Martin, Schneider** in **Wittenwald.**

Zum 1. Januar wird ein tüchtiges Stubenmädchen gesucht, welches perfekt bügeln kann und auch im Nähen erfahren ist.

**Frau von Gustedt.**  
Vorstadtstraße.

Für ein kräftiges Mädchen von 17 J. willig zu allen häuslichen Arbeiten, aber der Anleitung und Bewachung bedürftig, wird in e. chrifl. Hause vorerst ohne Lohn Stelle gesucht.Adr. vermittelt gegen Freimarke **Vfr. Riehn.**

Wirklich feine resp. hochfeine liefern **Hacker & Nave,** Hamburg Nr. 3. Empfehlungen von Leuten des Wochenblattes auf Wunsch zu Diensten.

**Gesuchte Stellen.**  
Ein ev. Wächter, 18 J., kräftig, in Feld- und Hausarbeit erfahren, sucht Stelle als Haus-, Küchen- oder Ladenmädchen oder in einem andern Geschäft. Adresse vermittelt geg. Freim. od. Postkarte: **Vfr. Riehn.**

### Zu Weihnachtsgeschenken empfehle:

**Evangel. Gesangbücher,** bis zu den feinsten Einbänden, feiner **Stard's Handbuch, Goffners Chorfästlein** u. andere Gebrauchsgebücher.  
**Christliche Waupräge** und **Handsegen.**

**M. Kallert.**  
Neunkirchen, oberer Markt.



### Heimden nach Maass.

Das  
**Bäde - Konfektions - Geschäft**  
von

**Theodor Dahl, Neunkirchen,**

empfehl  
sämtliche Artikel in Herren-,  
Damen- u. Kinder-Leibwäsch,  
Bettwäsch,  
Anfertigung ganzer Aussteuer u.  
Gute Arbeit, billige Preise, gute Stoffe!

Große Auswahl  
gehäkelter Kinderleidchen,  
sowie auch halbwoellener und wollener  
Stoffleidchen, letztere auch nach Maß.

### Wollwaren. Trikotagen.



### Glockengiesserei

von **CARL GÖTZGER**  
vormals **Georg Hamm**  
**Kaiserslautern**  
empfehl sich zur Herstellung neuer Geläute, Umzug von alten Glocken, Anfertigung eiserner Glockenläute.



<b>Damen-Mäntel</b>	Beste und billigste Bezugsquelle für schwarze Cashemire.	<b>Posamenten</b>
<b>Gardinen</b>		<b>Handschuhe</b>
<b>Manufaktur- und Modewaren</b>	<b>Arthur Leonhardi</b>	<b>Näh- und</b>
<b>Tisch- und Bettdecken</b>	<b>St. Johann-Saarbrücken,</b>	<b>Belag - Artikel</b>
<b>Teppiche</b>	<b>47 Bahnhofstraße 47.</b>	<b>Corsets</b>
<b>Unterrocke</b>	<b>Chemische Wäscherei &amp; Färberei.</b>	<b>Tücher &amp; Cücher</b>
		<b>Schirme.</b>

Zur bevorstehenden Festzeit halte bestens empfohlen mein Lager in:

**Bibeln, neuen Testaments, evangel. Gesang-, Weber- und Gebrauchsbücher, wie: Bogatzky, Chorfästlein, Neue Christenperpe, pr. 1887 (auch die früheren Jahrgänge), Gerok, Palmblätter, Kapff, Kommuniobuch, Lobstein, sägl. Westimmen, Müller, Abendmahlbüchlein, Spengler's Andachtsbücher, Starck's sägl. Handbch (in verschiedenen Ausgaben), Sturm, Stille Andachtsfunden, Christl. und klass. Bergknecht, Anthologien verschiedener Autoren, in geschmackvollen und dauerhaften Einbänden zu möglichst billigen Preisen, ferner: Photographie, Schreib- und Porcie-Albums, Licht- und Glasbilder religiösen Inhalts in großer Auswahl, Blumentarten mit Bibelprüchen, auch in größeren Formaten zum Eintragen passen, chrifl. Auslegen u. s. f. w. Gratulationskarten zum neuen Jahr in reichster Auswahl.**

**H. Zickwoll,**  
Neunkirchen, Hüttenberger, Sachhandlung.

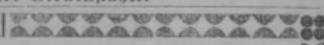
### Laubjähgeholz

sauber gehobelt und abgeschliffen, ferner als Spezialität **Laubjähgeholz mit ausgedr. Zeichnung** liefert billigst **Philipp Kirchner,** Schnappach i. d. Pfalz. Wiedererkaufen Rabatt. Preisliste frhs. i. d. H.

**Seuchensuntropfen** von ausgezeichneter Wirkung verleiht nebst Professor Kropfeler Zimmermann in St. Avold (Lothringen) franco gegen Einbusdung von  $\mathcal{L}$  1.50 oder mittelst Postvorsch.

### Glockengiesserei

von **CARL GÖTZGER**  
vormals **Georg Hamm**  
**Kaiserslautern**  
empfehl sich zur Herstellung neuer Geläute, Umzug von alten Glocken, Anfertigung eiserner Glockenläute.



<b>Damen-Mäntel</b>	Beste und billigste Bezugsquelle für schwarze Cashemire.	<b>Posamenten</b>
<b>Gardinen</b>		<b>Handschuhe</b>
<b>Manufaktur- und Modewaren</b>	<b>Arthur Leonhardi</b>	<b>Näh- und</b>
<b>Tisch- und Bettdecken</b>	<b>St. Johann-Saarbrücken,</b>	<b>Belag - Artikel</b>
<b>Teppiche</b>	<b>47 Bahnhofstraße 47.</b>	<b>Corsets</b>
<b>Unterrocke</b>	<b>Chemische Wäscherei &amp; Färberei.</b>	<b>Tücher &amp; Cücher</b>
		<b>Schirme.</b>

### Kaffeesorten

Preise von 9/4 Pfund an franks und solkfrei.

St. Thomé Bid.	90 $\frac{1}{2}$ geröst.	105 $\frac{1}{2}$
grün Java	100	118
Spinwall	100	116
Soerbo	103	118
Maracabo	104	119
Vanilla	105	120